

In eigener Sache

Autor(en): **Pol, Peter**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Nebenspalter : das Humor- und Satire-Magazin**

Band (Jahr): **131 (2005)**

Heft 1

PDF erstellt am: **29.06.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-596401>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

In eigener Sache

Peter Pol

Es ist ja schön, dass nach der Jahrhundertflut alle so spendabel sind, etwas vermessen vielleicht, sie als solche zu bezeichnen, denn das Jahrhundert ist ja noch vergleichsweise jung. Beinahe die ganze Welt hat sich die humanitäre Hilfe ganz gross auf die Fahnen geschrieben, und das ist gut so. Es gibt grossartige Schuldenerlasse, Milliardensummen werden von Hilfsorganisationen gesammelt und alle Hebel werden in Gang gesetzt, damit die betroffenen Regionen mit Hilfsgütern und Medikamenten versorgt werden.

Nur Somalia kriegt wieder mal nichts, das soll hier am Rande auch erwähnt werden, dass selbst in der Katastrophe noch ein Pariastaat bleibt. Es ist gut, aber beinahe schon ein wenig unappetitlich, wie sich die Prominenten aus allen Ländern mit ihren Spendenschecks gegenseitig übertrumpfen. Es scheint so, dass sich das Gutmenschtum wie ein Flächenbrand ausgebreitet hat, noch schneller als das selbst die Christlichsoziale Volkspartei (CVP) für möglich gehalten hätte.

Eines hat man aber nicht vorausbedacht. Wenn alle nur Gutes tun, Hilfe leisten und vor Betroffenheit triefen, was macht dann der arme Satiriker, der es im Leben ohnehin schon schwer genug hat? Die Pietät verbietet es ihm natürlich, aus der Katastrophe satirischen Nutzen zu ziehen, also sucht er nach Alternativen, wühlt sich durch die Zeitungen, zapft sich durch die Kanäle und wird sogleich umspült von der Flut der immer gleichen Flutbilder.

Was gibt es noch? In Deutschland darf endlich gemautet werden; doch das gibt nicht viel her, mal abgesehen von den Maut-Milliarden für den Fiskus. In den neuralgischen Staaten Irak und

Palästina stehen wichtige Wahlen an, wo dann vermutlich Regierungen gewählt werden, die eigentlich gar keine sind. An der Flut kommt der Satiriker nicht vorbei, nicht um sie herum und auch nicht hindurch. Und wie er sich so das Hirn zermartert, kommt, wie immer im allerletzten Moment, die zündende Idee: Er muss sich von der Flut mitschwimmen lassen – und ist beileibe nicht der Einzige, der dies tut. Spontan, und als flankierende Massnahme für diese und alle künftigen Katastrophen, gründet er die Hilfsorganisation Satiriker in Not. Nun können Sie über ein Spendenkonto auch all den unglücklichen Schreibern und Zeichnern Linderung verschaffen, die seit der so genannten Jahrhundertflut nicht mehr wissen, wie sie ihrem satirischen Tagesgeschäft nachgehen sollen. Eine gute Einrichtung, wie wir meinen, denn natürlich soll den Opfern Hilfe zukommen, aber dann möglichst allen, ausser Somalia vielleicht.

Auf Anhieb mag die Idee manch einem etwas zynisch vorkommen. Aber man darf nicht vergessen, dass gerade Satiriker ohnehin schon einer bedrohten Spezies angehören. Ähnlich wie Bergbauern kämpfen sie um ihre randständige Existenz und sind dabei weitaus spärlicher subventioniert. Andererseits gilt es zu bedenken, dass jede Katastrophe und die darauffolgende Anteilnahme irgendwann ein Ende hat.

Wenn die so genannte Normalität wieder einkehrt, dann wird das politische Geschehen auch wieder von den kleinen menschlichen Schwächen und Eitelkeiten diktiert. Dann regieren wieder Arroganz, Ehrgeiz und wirklicher Zynismus. Dann sind wir vielleicht froh, wenn wir noch ein paar scharffederige Satiriker haben, die uns hin und wieder ein entlarvendendes Schmunzeln entlocken.

Lieber Gott, jetzt reicht's!

Wenn das stimmt, was unser Pfarrer sagt, dann stimmt etwas mit dir nicht: «Gott lässt keinen Spatz ohne seinen Willen vom Dach fallen.» Jetzt hast du Hunderttausende Menschen und Milliarden unschuldiger Tiere mit einer einzigen Welle heimtückisch gekillt. Wie in einem schlechten Horrorfilm. Hast du das nötig?

Unser Pfarrer redet auch so komisch über die gerechte Bestrafung durch dich. Das versteh ich nun gar nicht: Die Ärmsten der Armen muss man doch nicht nochmals bestrafen! Was können Fischer und Imbissbudenbesitzer dafür, dass es uns so gut geht? Wir erhöhen doch die Treibhausgase, essen zu viel und geben nichts ab. Wieso also werden die Falschen bestraft?

Oder – und jetzt kommt mir ein teuflischer Gedanke – hast du die Welle geschickt, um einige Europäer umzubringen und die armen Asiaten hast du in Kauf genommen? Mein lieber Gott, wir sind Freunde und sagen «du» zueinander, und zu Freunden darf man ehrlich sein: Mein lieber Gott, du hast eine Krise, du hast vielleicht irgendwelche Probleme woanders und du lässt sie an der falschen Stelle raus! So etwas ist unmoralisch und widerspricht allem, was in der Bibel steht, so weit ich sie lesen musste. Auch Götter haben sich an allgemein gültige Gesetze zu halten! Sturm Lothar hätte ja als Warnung völlig gereicht, der 11. September und der Krieg im Irak sind weitere Fehler von dir. Jetzt ist es genug! Du musst endlich zu dir und deiner klaren Linie finden, so wie ich es in Rechnen mit ständigem Üben zu einer guten Note gebracht habe.

Wenn du einen Gesprächspartner brauchst: rede mit mir, ich werde nächsten Monat 13, da hat man schon einige Lebenserfahrung! In jedem Fall werde ich dich genauestens weiter beobachten, vielleicht hilft dir dieses Wissen. «Die Hoffnung stirbt zuletzt», hat übrigens auch unser Pfarrer gesagt, aber das sagt er immer, wenn er auf meine Fragen keine Antwort weiss.

Gute Besserung wünscht dir

Tatjana Hungerbühler